

auf ein wechselseitiges, dialogisches Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt, das sich nicht durch Herrschaft, sondern vielmehr durch Kooperation auszeichne.

Ein so global angelegtes Buch läuft fast zwangsläufig Gefahr, in Beliebigkeit und Oberflächlichkeit auszuarten, denn es erscheint kaum möglich, eine derart umfassende Sicht auf die weltweiten Kulturen seit Anbeginn der Überlieferung zu erzählen. Neil MacGregor gelingt dieses Kunststück dennoch, indem er Expert\*innen aus aller Welt zu Rate zieht, die das nötige fachliche Wissen bereitstellen, um die Objekte zu kontextualisieren. Diese ungewöhnliche, erfrischende Perspektive auf die Geschichte von Glaubensgrundsätzen empfiehlt sich als Lektüre sowohl für Spezialist\*innen als auch für Lai\*innen auf dem Gebiet der Religionsgeschichte. Dies liegt vor allem an dem klaren Stil und dem Verzicht auf einen theoretischen Überbau. Auch in ästhetischer Hinsicht ist das Buch mehr als gelungen, angefangen bei der Umschlaggestaltung über die Qualität des Papiers bis hin zu den überwiegend farbigen Abbildungen.

*Anne Mariss*

ROB BODDICE: Die Geschichte der Gefühle. Von der Antike bis heute. Darmstadt: Wbg Theiss 2020. 272 S. ISBN 978-3-8062-4011-5. Geb. € 25,00.

Rob Boddices Publikation »Die Geschichte der Gefühle«, eine Übersetzung der 2019 erschienenen englischen Originalausgabe »A History of Feelings«, reiht sich in den Kanon emotionshistorischer Studien ein, die das vergangene Jahrzehnt zahlreich hervorgebracht hat; sie nehmen Emotionen nicht nur als Folge, sondern auch als maßgebliche und treibende Kräfte historischer Entwicklungen ernst. Die Lücke, die Boddice innerhalb dieser Bandbreite an Arbeiten zu (er)schließen vermag, liegt vor allem in der epochen- und emotionsübergreifenden Konzeption des Buches. Es ist »Die Geschichte der Gefühle«, die einen (Über)Blick auf eine Reihe charakteristischer Gefühle von der Antike über die Jahrhunderte hinweg bis in die jüngste Gegenwart bietet. So bewegt sich die Studie zwischen Homer und Hildegard von Bingen, Descartes und der UNO ebenso wie zwischen Wut und Liebe, Ekel und Glück.

»Die Geschichte der Gefühle« – als Buch wie als geschichtswissenschaftliche Teildisziplin generell – kehrt einer universalistischen Sichtweise auf Emotionen den Rücken zu. Emotionen versteht Boddice als »kausale Faktoren« (S. 16), die mit Zeit und Raum korrespondieren und dabei »untrennbar mit menschlichen Aktivitäten aller Art« (S. 17) verbunden sind. So heißt es: »Wenn ich behaupte, dass Gefühle in der Vergangenheit *anders* waren, als sie es in der Gegenwart sind und dass wir sie nur durch die Schichten zeitgebundener kultureller ›Drehbücher‹ hindurch verstehen können, so müssen wir darin eine Historisierung des Menschen selbst sehen.« (S. 12) Emotionen sind demnach biokulturelle Erscheinungen, die die Welt formen, dessen Produkt und Ausdruck sie zugleich sind. In Anlehnung an den amerikanischen Historiker William Reddy geht es Boddice im Versuch, sich der Erzeugung und Wirkung von Gefühlen in der Vergangenheit zu nähern, vor allem darum, die Bedingungen offenzulegen, in denen die »Drehbücher« einerseits entstehen und die sie andererseits statuieren.

Boddice arbeitet sich vom klassischen Altertum (Kap. 1) über die Antike und das frühe Christentum (Kap. 2), Mittelalter und Frühe Neuzeit (Kap. 3), Aufklärung (Kap. 4) und Industrialisierung (Kap. 5) bis in das 20. Jahrhundert vor. Entlang diverser Quellengenes, die Traktate und Selbstzeugnisse, aber auch Bilder umfassen, zeigt er, wie Gefühle für unterschiedliche Stoßrichtungen – darunter Philosophie und Theologie, Medizin und Wirtschaft – zum Diskussionsgegenstand wurden, wie sie Handlungsmacht hervorriefen oder in (körperlichen) Praktiken bewältigt wurden. Wenn auch bei dem grobmaschigen Format und der damit einhergehenden punktuellen personen- und ideenzentrierten Darstellung wenig Platz für konkrete sozialgeschichtliche Zusammenhänge bleibt, ordnet Boddice die

Quellen doch äußerst umsichtig und detailliert ein; er lässt seine Leser\*innen an seinen Gedankengängen teilhaben, sodass die Schrift stellenweise wie eine Schulung in Quellenanalyse und Geschichtsschreibung anmutet. Dies erscheint gerade in Anbetracht der politischen Dimension, die Boddice Gefühlen zuschreibt, einleuchtend, denn es mag nicht nur für Historiker\*innen eine Möglichkeit oder Notwendigkeit sein, vergangenen Gefühlen auf die Spur zu kommen; auch das gegenwärtige menschliche Gefühls(er)leben wird von »emotionalen Regimen« (s. Reddy) navigiert, die es zu entschlüsseln gilt, um ein Bewusstsein für die sich stetig verschiebenden Grenzen von Macht und Freiheit zu schaffen.

Die Selektion der Gefühle, der weitestgehend europäische Fokus sowie die vorgeschlagene Periodisierung möchte Boddice als Auftakt – als *eine* mögliche Darstellung verstanden wissen, die sich durchaus ergänzen ließe. Wenn seine Studie einmal mehr die Universalität von Gefühlen widerlegt, so belegt sie zugleich ihre variable und komplexe Erscheinung und die multiplen Perspektiven, derer es beim Versuch sie einzufangen bedarf: Im Spannungsverhältnis von Individuum und Kollektiv, Mensch und Tier einschließend, erzählt Boddices Geschichte unter anderem von der Präsenz der Gefühle in ihrer vermeintlichen Abwesenheit, ihrem sich stetig wandelnden semantischen Gewand oder der mit ihnen zerfallenden Dichotomie von (Ir)Rationalität. Dabei rückt er das »Erleben« (Epilog) von Gefühlen und Geschichte in ein kompliziertes Licht, das zwar einen langen Zeitraum abbildet, dessen Lektüre allerdings durch seine Konzeption keinen langen Atem braucht. So regt diese Geschichte durchaus an, einen reflektierten Blick auf Gefühle und darauf, wie sie gedeutet werden und wie bedeutend sie sind, zu werfen.

*Julia Lieth*

SIBYLLE LEWITSCHAROFF, NAJEM WALI: Abraham trifft Ibrâîm. Streifzüge durch Bibel und Koran. Berlin: Suhrkamp 2018. 309 S. ISBN 978-3-518-42791-0. Geb. € 24,00.

Christen und Muslime über ihre gemeinsamen religiösen Leitgestalten ins Gespräch zu bringen, von denen Bibel und Koran erzählen, ist ein reizvolles Projekt. Denn die Geschichten dieser Gestalten werden in den heiligen Schriften je aus unterschiedlichen Interessen ausgewählt, erzählt, und gedeutet. Sie bebildern gewissermaßen das innere Selbstverständnis und die Selbstwahrnehmung der Religionen. So kann im Unterschiedlichen gleichzeitig das Gemeinsame entdeckt werden. Auf diese Weise wächst im Dialog nicht nur das Verständnis für die Religion der anderen, sondern auch die Herausforderung, über die eigene Religion kritisch nachzudenken.

Die Autoren haben sich neun religiösen Leitgestalten zugewandt, die sie je aus biblischer und koranischer Sicht besprechen: Eva/Hawwâ, Abraham/Ibrahim, Moses/Mûsa, Lot/Lût, Hiob/Ayyûb, Jona/Yûnus, König Salomo/Sulaimân, Maria/Maryam, der Teufel/Schaitân (Iblîs). Damit könnte das Buch ein willkommener Beitrag zum christlich-muslimischen Dialog sein. Dass es diesem Anspruch nicht genügt, liegt nicht daran, dass die Autoren keine Fachtheologen sind. Vielmehr verfolgen sie ganz unterschiedliche Interessen.

Najem Wali setzt sich einfühlsam mit den Texten des Koran auseinander. Dies am gegebenen Ort durchaus kritisch und mit einem leisen Anflug von Humor, aber stets auf Augenhöhe mit den muslimischen Leserinnen und Lesern. Ihnen wird an manchen Stellen zweifellos ein Perspektivenwechsel zugemutet – so etwa, wenn Wali ihnen nahebringt, dass jene Leitgestalten und die Art und Weise, wie der Koran sie vorstellt, nicht einfach eins zu eins als historische Personen verstanden werden können. Wali bemüht sich also, seiner muslimischen Klientel Wege zu zeigen, wie sie ihren Islam auf weltoffene und sympathische Weise neu verstehen und leben können.

Sibylle Lewitscharoff hat sich für ein anderes (religionskritisches?) Anliegen entschieden. Sie setzt voraus, dass hierzulande die biblischen Figuren eher bekannt sind, und nimmt sich heraus, ihre Interpretationen – ohne Rücksicht auf die muslimischen Leserinnen